

Die Neun in der Wetterfahne.



ie werden's ja wohl wissen — nämlich die Frankfurter —, ob sich noch jetzt in der Wetterfahne im Thurme des Eschenheimer Thores die Zahl 9 befindet, die von neun Büchsentugeln hineingeschlagen worden ist. Existirt die Wetterfahne nicht mehr, so lebt in Frankfurt a. M. doch jedenfalls noch die Kunde von diesen Meisterschüssen, die auch dem allerbesten Tiroler Schützen zur Ehre gereichen würden, wenn er sie demjenigen nachthun könnte, der sich dereinst damit vom schimpflichen Tode frei und ledig schoß. Das war nämlich Hans Winkelsee, ein berühmter Wildddieb, der den Frankfurtern immer ins Gehege kam und ihnen das beste Wild wegschoß, worüber sie natürlich sehr ärgerlich werden konnten.

Nachdem Hans Winkelsee die Frankfurter lange genug geärgert hatte, glückte es ihnen endlich, den Wildddieb dingfest zu machen; sie sperren ihn in den Thurm des Eschenheimer Thores, bis seine Akten geschlossen sein würden, nach denen er am Galgen baumeln sollte. Auf ein solches Urtheil machte sich Hans bereits gefaßt; er sagte sich im voraus, daß er mit dem Leben nicht davon kommen werde. Davor fürchtete er sich auch nicht. Aber schrecklicher als diese Aussicht auf den Tod zwischen Himmel und Erde war dem freien Wildschützen die Kerkerluft, die seine Brust zusammenschnürte. Wie sehnte er sich hinaus in den frischen freien Wald, wo er jeden Weg kannte, wo er aufjauchzte vor Lust und Behagen, wo Hirsche und Rehe seines Rohres sichere Beute waren! Trüben Sinnes stand er an seinem eisenvergitterten Fenster und blickte sehnsüchtig hinaus über die Wälle hin nach des Tannus waldigen Höhen, die er so oft, so oft — seinen treuen Hund zur Seite — durchstreift hatte; dann schaute er hinaus in des Himmels Bläue, das Gottesauge, in das er nun bald nicht mehr sehen werde. Und hatte er sich des Tags über mit dem Gedanken nach Freiheit abgequält, so ließ ihn des Nachts die kreischende Wetterfahne nicht den Schlummer finden, der ihm die Sorge von der Seele hätte nehmen können. O diese Wetterfahne! Mehr als alles Andere, was ihn bedrückte, war ihm das Kreischen derselben verhaßt und als er neun Tage und neun Nächte — neun Ewigkeiten für den freien Waldsohn! — in dem Gefängnis verbracht hatte, rief er voll bitterm Unmuths aus:

„O dieses verwünschte Mauerloch und diese nichtswürdige Windgeige, die unablässig über meinem Haupte kreischt! Laßt mich hinaus und gebt mir meine Büchse, so will ich euch ein Stückchen zeigen, über das ihr stauen sollt. Neun Tage und neun Nächte sitze ich hier in dem abscheulichen Loche; mit neun Kugeln will ich in die Fahne eine so zierliche 9 schießen, wie kein Schulmeister sie zierlicher soll malen können.“ — Diese Worte hörte der Kerkermeister, der sich trefflich auf das Belauschen verstand.

„Der Tausend!“ rief der Gefangenwärter, „das möchte ich wohl sehen!“ Und stehenden Fußes ging er zum Herrn Schultheißen und hinterbrachte